



Britta Baumert
Mareike Willen
(Hrsg.)

Zwischen Persönlichkeitsbildung und Leistungsentwicklung

Fachspezifische Zugänge zu inklusivem Unterricht

Baumert / Willen
**Zwischen Persönlichkeitsbildung
und Leistungsentwicklung**

Britta Baumert
Mareike Willen
(Hrsg.)

Zwischen Persönlichkeitsbildung und Leistungsentwicklung

Fachspezifische Zugänge zu inklusivem
Unterricht im interdisziplinären Diskurs

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2019

k

*Der vorliegende Band ist aus einer Tagung der Werkstatt Inklusion entstanden.
Bei der Werkstatt Inklusion handelt es sich um ein Teilprojekt von BRIDGES, einem
im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung gefördertes Drittmittelprojekt des BMBF.
Die Drucklegung des vorliegenden Bandes und der Open Access-Publikation wurde ebenfalls
vom BMBF gefördert.*

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2019.k. © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Foto Umschlagseite 1: © FatCamera/istockphoto.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2019.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-2323-4

Inhalt

Einleitung

Britta Baumert

Zwischen Persönlichkeitsbildung und Leistungsentwicklung
 Fachspezifische Zugänge zu inklusivem Unterricht im
 interdisziplinären Diskurs 9

1 Zwischen Persönlichkeitsbildung und Leistungsentwicklung

Markus Dederich

Schulische Inklusion: Grundannahmen, Probleme und Perspektiven 17

Ursula Boos-Nünning

Der Einfluss der Familie und des sozialen Umfeldes auf den Schulerfolg
 und auf die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern mit
 Migrationshintergrund 33

2 Alles eine Frage der Haltung?

Harry Kullmann und Andreas Hülshoff

„In erster Linie Kopfsache“!? – Einstellungen von Lehrkräften und
 Lehramtsstudierenden zu schulischer Inklusion: Theoretische Grundlagen
 und jüngere empirische Befunde 49

Kathrin Rheinländer und Thomas Fischer

Einstellungen zu Inklusion und Leistung als Herausforderung für die
 empirische Bildungsforschung 70

3 Das Dilemma der Diagnose

Benjamin Möbus und Marie-Christine Vierbuchen

Die Kritik an Diagnostik im inklusiven Schulsystem – Ein Plädoyer für
 (sonder-)pädagogische Diagnostik im Spiegel des RTI-Modells 87

Theresa Kohlmeyer

Stigmatisierung als Zeichen des Heils – Eine religionsdidaktische
 Perspektive auf Diagnoseprozesse 97

4 Fachdidaktische Impulse

Claudia Schomaker

Auf dem Weg zur Inklusion!? – Inklusiver Sachunterricht im Spannungsfeld von Fachdidaktik und Pädagogik 105

Björn Tischler

Themen- und erlebnisbasierte Inklusion – Ein Ausweg aus Missverständnissen und Widersprüchlichkeiten 111

Johanna Schnuch

Sprachenvielfalt nutzen und Sprachbewusstheit fördern. Welche Bedeutung hat die Sprachvielfalt für das weitere Sprachenlernen? 118

Simone Abels

Inklusion und Exklusion im naturwissenschaftlichen Unterricht 129

5 Impulse aus der Empirie

Jan Springob

Promoting Inclusion in Foreign Language Teaching. Das dynamische Zusammenspiel von Forschung und Praxis 139

Steffi Morkötter

Zur Förderung von *language (learning) awareness* durch sprachenübergreifende Aufgaben – Untersuchungen in der Sekundarstufe I ... 151

6 Inklusion in der Praxis – Konkrete Unterrichtsbeispiele im inklusiven Kontext

Janieta Bartz und Pauline Sabine Wiegand

Die Gestaltung inklusiver Lehr-/Lernarrangements durch Anwendung des Universal Design for Learning in der Fachdidaktik Kath. Theologie 161

Natascha Albersmann und Katrin Rolka

Auf der Suche nach Gegenständen des gemeinsamen Lernens in der Mathematik 168

Uta Häsel-Weide

Lernumgebungen für den inklusiven Mathematikunterricht zwischen reichhaltiger Offenheit und fokussierter Förderung 175

Daniela Laufer

Vielfältiger Musikunterricht 182

Michael Huhn

Individualisierung und Barrierefreiheit im Musikunterricht.
Methoden der Ensemblearbeit im inklusiven Kontext 192

7 Inklusion jenseits des Klassenzimmers

Johan Reinert

Das Integrationsprojekt am ZERUM – oder ... über ein
Umweltbildungszentrum, das sich aufmacht(e), „*inklusiv*“ zu werden! 201

Rolf Dasecke und Thomas Südbeck

„Von der nützlichen Erfahrung, nützlich zu sein“ (Hartmut von Hentig) –
Nachhaltige Schülerfirmen als Beitrag zur Förderung von Inklusion 214

Nicole Degenhardt

Qualitätskriterien außerschulischer inklusiver Arbeit – Erfahrungen aus der
praktischen Umweltbildungsarbeit (Klimaschutzbildung/BNE) 223

8 Inneneinsichten

Britta Baumert im Gespräch mit Michael Rimpler,

Tim Lisowski, Indra Tappe, Marcel Hamann und Marvin Bothe

Inklusion aus der Perspektive von Menschen mit Behinderung 233

Marlena Dorniak

Akteur*innen in der Inklusion – Veränderte Rollenbilder am Beispiel
der Sonderpädagogik 239

Autor*innenverzeichnis 251

Einleitung

Britta Baumert

Zwischen Persönlichkeitsbildung und Leistungsentwicklung Fachspezifische Zugänge zu inklusivem Unterricht im interdisziplinären Diskurs

Inklusion ist mehr als gemeinsamer Unterricht von Schüler*innen mit und ohne Behinderung. Inklusion meint ein Miteinander von verschiedenen Menschen in einem gemeinsamen Kontext, in dem die Vielfalt als bereichernd verstanden wird. Jeder ist unabhängig von seiner Leistungsfähigkeit (Dederich 2015) angenommen und in seiner Menschenwürde geachtet (Kammeyer 2015).

Doch wie lässt sich dieses Verständnis von Inklusion auf das System Schule beziehen, in dem doch die Leistungsfähigkeit von Schüler*innen von maßgeblicher Bedeutung ist?

Noch deutlicher wird die Ambivalenz dieser Frage, wenn der Kerngedanke von Inklusion genauer betrachtet wird.

Während es das Prinzip des Gemeinsamen Lernens im Sinne eines integrativen Unterrichts bereits seit den 90er Jahren gibt, ist der Inklusionsgedanke erst im Zuge des Diversity-Diskurses prominent geworden. Wie hängen also Heterogenität, Diversity, Integration und Inklusion zusammen?

Heterogenität bezeichnet die Vielfalt unserer postmodernen Gesellschaft im Gegensatz zum Einheitsgedanken der Vormoderne (Welsch 1994). Im Bildungskontext meint Heterogenität die durch die pluralistische Gesellschaft bedingten unterschiedlichen Voraussetzungen der Schüler*innen, die für das gemeinsame Lernen relevant sind (Trautmann/Wischer 2011). Im Fokus stehen jeweils die unterscheidenden Merkmale, häufig mit defizitorientierter Perspektive. Daran anknüpfend hat sich der Integrationsgedanke entwickelt: Integration meint die Wiederaufnahme von exkludierten Minderheiten oder marginalisierten Teilgruppen in ein bestehendes System. Der Fokus liegt dabei auf individuellen Defiziten und Differenzen und den damit in Verbindung stehenden Herausforderungen

für das jeweilige System. Beispiele hierfür sind die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in die bestehende Gesellschaft Deutschlands, das Unterrichten von Schüler*innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an einer Regelschule oder die Beteiligung von Menschen an oder unterhalb der Armutsgrenze. Auch die Integrationsforschung im Bildungskontext legt ihren Fokus auf die Förderung von Schüler*innen, die von Exklusion bedroht sind (vgl. Merz-Atalik 2014, 24ff.). Das Integrationskonzept blickt demgemäß immer auf die kategorisierten Defizite von Schüler*innen im Vergleich zu den Regelschüler*innen. Inwiefern unterscheidet sich eine Schülerin mit Förderbedarf oder ein Schüler mit Migrationshintergrund von einer sogenannten „normalen“ Schülerin und einem „Regelschüler“? Es wird also immer mit der Folie des „Regelschülers“ und der „normalen“ Schülerin auf das zu integrierende Kind geschaut, um seine Defizite festzustellen und diese nach Möglichkeit zu kompensieren. (Baumert 2016).

Diese defizitorientierte Perspektive widerspricht dem Prinzip von Diversity, bei dem der Mensch mit seinen je individuellen verschiedenen Merkmalen im Mittelpunkt steht (Ziebertz 2007). Diversity meint das Zusammenspiel von Unterschieden und Gemeinsamkeiten von Menschen in einem gemeinsamen Kontext (Roosevelt 1996). Vielfalt wird so nicht nur interpersonal sondern auch intrapersonal verstanden. Im Fokus steht das Subjekt mit seiner komplexen Individualität, mit seiner Fülle an Merkmalen, Fähigkeiten und Eigenschaften.

Der Gedanke von Inklusion lässt sich nun als Antwort auf Diversity verstehen. Denn das individuelle Subjekt gilt hierbei als Ausgangspunkt allen Handelns. Das Individuum wird in seinem Sosein angenommen, nimmt teil an der Gesellschaft und hat teil an ihr (Dederich 2014). Inklusion bedeutet also Partizipation und Mitgestaltung. Da das Subjekt hier als Ausgangspunkt allen Handelns gilt, wird das jeweilige System in Frage gestellt, verändert und angepasst und nicht der Mensch. Inklusion fordert also keinen Defizitausgleich, sondern Barrierefreiheit. Partizipation, Mitgestaltung, Subjektorientierung, Leistungsunabhängige Wertschätzung sind also die Aspekte, die Inklusion von Schule fordert. Gleichzeitig erwarten Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von Schule die Vorbereitung von jungen Menschen auf den Arbeitsmarkt. Schüler*innen sollen leistungsfähig, diszipliniert, fleißig, selbstständig und teamfähig sein, sich flexibel an die sich ständig ändernden Anforderungen der Berufswelt anpassen können und möglichst belastbar sein. Zeugnisse sollen Auskunft darüber geben, welche dieser geforderten Eigenschaften und Fähigkeiten jemand mitbringt. Kann sich Schule diesen Anforderungen völlig entziehen? Muss Schule nicht auch immer die Schüler*innen bestmöglich auf Beruf und Gesellschaft – auf das Leben vorbereiten? Wie lässt sich also das Bildungsideal von Schule mit der Anthropologie der Inklusion verbinden? Wie kann Schule aussehen, zwischen Leistungsorientierung und Persönlichkeitsbildung?

Dieser Frage soll in diesem Band aus verschiedenen Perspektiven nachgegangen werden. Dabei spielt insbesondere die Vereinbarung des humanistischen Bildungsprinzips mit dem kompetenzorientierten Lernen nach Bologna und die damit verbundene Frage nach Diagnose versus Etikettierung von Schüler*innen mit Förderbedarf eine wichtige Rolle.

Im ersten Kapitel werden sich Markus Dederich und Ursula Boos-Nünning mit dem Spannungsfeld zwischen Persönlichkeitsbildung und Leistungsorientierung auseinandersetzen. Dederich übernimmt die Einführung in die Thematik der schulischen Inklusion und zeigt dabei phänomenologische Schwierigkeiten der Begriffsbestimmung auf. In Bezug auf das Spannungsfeld weist er auf den normativen Charakter des Inklusionsverständnisses hin, der gerade im schulischen Kontext auch Probleme mit sich bringt und seine Grenzen hat. Exemplarisch zeigt er dies am Beispiel der Dekategorisierung im Kontext der Diagnose von Förderbedarfen.

Boos-Nünning zeigt am Beispiel von Schüler*innen mit Migrationshintergrund, wie Stigmatisierungen durch Leistungserwartungen von Lehrkräften hervorgerufen werden können. Die Leistungsorientierung schlägt sich hier demnach nicht nur in der real erbrachten Leistung, sondern bereits in der Zuschreibung der Leistungsfähigkeit nieder. Aspekte der Persönlichkeitsbildung werden hingegen stark in die Familien hinein verlagert, sodass der soziale Hintergrund maßgeblich mit dem Bildungserfolg von Schüler*innen korreliert.

Das zweite Kapitel befasst sich aus Sicht der Empirie mit der Rolle der Haltung im Kontext von Inklusion. Kullmann und Hülshoff zeigen an zahlreichen Studien zu Einstellungen von Lehrkräften und Lehramtsstudierenden, welchen Einfluss die Haltung der einzelnen Lehrkräfte zur Inklusion auf die Umsetzung von inkludierenden Strukturen hat. Auch in diesem Kontext wird der Aspekt der Kategorisierung problematisiert. Rheinländer und Fischer greifen diese Forschung auf und setzen sie in Beziehung zur Einstellung zu Leistung, um so die Ambivalenzen im Kontext von Inklusion und Leistungsorientierung aus Perspektive der empirischen Bildungsforschung darzustellen.

Im dritten Kapitel steht die Frage nach der Stigmatisierung durch Diagnose im Fokus. Die in den vorangegangenen Kapiteln bereits angeklungenen Probleme von Kategorisierung und Dekategorisierung von Förderbedarfen werden an dieser Stelle vertieft und aus fachspezifischer Perspektive reflektiert. Vierbuchen und Möbus zeigen aus sonderpädagogischer Perspektive die Notwendigkeit von Diagnose für Bildungsprozesse auf und liefern Impulse für nichtstigmatisierende Formen des Einsatzes von Diagnostik. Kohlmeyer nähert sich dem Thema aus religionsdidaktischer Perspektive. Sie greift den Begriff der Stigmatisierung theologisch auf und bricht seine herkömmliche Bedeutung auf, indem sie ihn über die christologische Folie umdeutet. So gelangt sie zu einer positiveren Grundeinstellung gegenüber dem Diagnosebegriff, den sie wiederum nicht klassisch sonderpädagogisch, son-

dern allgemeinpädagogisch-fachdidaktisch auf den Unterricht anwendet. Dabei zeigt sie, dass im Kontext des kompetenzorientierten Religionsunterrichts Leistungsdiagnose verbunden mit lernwirksamem Feedback zum individuellen Lernerfolg auch in Bezug auf die Persönlichkeitsbildung beitragen kann.

Kapitel vier liefert fachdidaktische Impulse. Die Fächer Sachunterricht, Musik Englisch und Naturwissenschaften liefern jeweils fachspezifische Fragestellungen und Zugänge zum Thema. Schomaker spitzt dabei die Fragestellung nach der Vereinbarkeit von Leistungsorientierung und Persönlichkeitsbildung fachspezifisch auf das Spannungsfeld zwischen Lebenswelterfahrung bzw. Interessen der Kinder und Anschlussfähigkeit an die Sachfächer der weiterführenden Schulen zu. Tischler zeigt am Beispiel des Musikunterrichts, wie interessegeleitete und entwicklungsfördernde Lernangebote im inklusiven Unterricht etabliert werden können, ohne die Leistungsorientierung von Schule auszuhebeln. Er plädiert dabei für explizit leistungsbewertungsfreie Räume in Schule und Unterricht, die von schulleistungsbezogenen Räumen klar zu trennen sind. Schnuch zeigt am Beispiel des Englischunterrichts, wie Diversity bezogen auf Sprachenvielfalt produktiv für das weitere Sprachenlernen genutzt werden kann. Abels weist in ihrem Beitrag typische Exklusionsprozesse des naturwissenschaftlichen Unterrichts auf und setzt ihnen das Prinzip des forschenden Lernens als inklusiven Ansatz entgegen. Dabei hebt sie insbesondere Möglichkeiten der Differenzierung hervor, die auch Räume für Persönlichkeitsbildung bei gleichzeitigem Kompetenzaufbau im Sinne der Leistungsorientierung schaffen.

Im fünften Kapitel geben Springob und Morkötter Impulse aus der Empirie für die Praxis. Beide Beiträge befassen sich mit dem Fremdsprachenunterricht. Springob zeigt am Beispiel des Fremdsprachenunterrichts, wie Forschung und Praxis voneinander profitieren können und der regelmäßige Austausch wichtige Impulse für Wissenschaft und Unterricht geben kann. Morkötter zeigt anhand einer empirischen Studie, wie Sprachenvielfalt produktiv für das Fremdsprachenlernen eingesetzt werden kann und anhand konkreter Beispiele aus ihrer Feldstudie, wie mehrsprachigkeitsdidaktische Konzeptionen das Lernen einer Fremdsprache unterstützen können.

Das sechste Kapitel zeigt an konkreten Unterrichtsbeispielen, wie inklusiver Unterricht gelingen kann. Die Beiträge kommen aus der Mathematik, der Musik und der Religion.

Das siebte Kapitel stellt außerschulische Lernorte und außerunterrichtliche Lernprozesse in inklusiven Settings vor. Vorgestellt werden zwei Umweltbildungszentren und ihre Konzepte zu inklusiver Bildung sowie gruppendynamische Angebote in außerschulischen Lernorten und das Konzept der Nachhaltigen Schülerfirmen.

Im letzten Kapitel erfolgt ein Perspektivwechsel. Es werden die Akteur*innen von Inklusion in den Blick genommen. Im ersten Beitrag positionieren sich Menschen mit Behinderung zum Thema Inklusion. Sie sprechen von persönlichen Erfahrungen und geben ein Statement ab. Eingebettet in die Thematik von Leistungsorientierung und Persönlichkeitsentwicklung werden die unterschiedlichen Perspektiven von Britta Baumert. Der zweite Beitrag stellt die veränderten Rollenbilder der Sonderpädagogik im Kontext von Inklusion vor. Dorniak zeigt die vielfältigen Anforderungen und Aufgabenbereiche der Sonderpädagog*innen in inklusivem Unterricht auf. Dabei rückt sie bewusst den Rollenbegriff in den Fokus, der den Identifikationsaspekt sowie die Selbstreflexion seitens der Fachkräfte impliziert.

Für das Projekt BRIDGES bedeutet Inklusion ein **Miteinander von verschiedenen Menschen in einem gemeinsamen Kontext, in dem die Vielfalt als bereichernd verstanden wird und jeder unabhängig von seiner Leistungsfähigkeit angenommen und geachtet wird.** Doch wie lässt sich dieses Verständnis von Inklusion auf das System Schule beziehen, in dem doch die Leistungsfähigkeit von Schülerinnen und Schülern von maßgeblicher Bedeutung ist? Dieser Frage wird im Band „Zwischen Persönlichkeitsbildung und Leistungsentwicklung“ aus verschiedenen Perspektiven nachgegangen. Dabei spielt insbesondere die Vereinbarung des humanistischen Bildungsprinzips mit dem kompetenzorientierten Lernen nach Bologna und die damit verbundene Frage nach Diagnose versus Etikettierung von Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf eine wichtige Rolle. Antwortversuche, Praxiseinblicke und interdisziplinäre Diskurse rund um das Thema bieten Beiträge aus der Förderpädagogik, den Erziehungswissenschaften, den Fachdidaktiken, der schulischen Praxis sowie außerschulischen Bildungseinrichtungen.

Die Herausgeberinnen



Britta Baumert, geb. 1984, Juniorprofessorin für Religionspädagogik, seit 2017 Projektleiterin der Werkstatt Inklusion.



Mareike Willen, geb. 1986, Sozialpädagogin M.A. & Doktorandin der Soziologie und seit 2017 Projektkoordinatorin der Werkstatt Inklusion.

978-3-7815-2323-4



9 783781 523234